

Deutsche Völkische Zeitung

Einzelpreis: 10 Rpf.
20 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Zwölf Engländer abgeschossen

Planmäßige Uebergabe von Warschau und Modlin

Berlin, 2. Oktober

Im Osten geht die Uebergabe von Warschau und Modlin planmäßig vor sich.

Im Westen war das feindliche Artilleriefeuer in Gegend Saarbrücken stärker. Sonst keine nennenswerte Kampftätigkeit. Im Westen wurden zwei französische und zehn britische Flugzeuge, über der Nordsee zwei britische Kampfflugzeuge zum Absturz gebracht. — Wir verloren zwei Flugzeuge.

Ciano beim Führer

Mehrstündige Aussprache in der Reichskanzlei

Berlin, 2. Oktober

Der Führer empfing am Sonntag nachmittag in der neuen Reichskanzlei den Königlich-italienischen Außenminister Graf Ciano zu einer mehrstündigen Aussprache, die in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop stattfand.

Vor dem Empfang beim Führer hatten Graf Ciano und der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop im Auswärtigen Amt eine Unterredung.

Am Sonntag abend gab Reichsaußenminister von Ribbentrop zu Ehren des italienischen Gastes ein Essen im Kleinsten Kreise.

„Sehr ungünstige Wendung“

USA-Sonntagspresse zum deutsch-russischen Vertrag

New York, 2. Oktober

Das Interesse der amerikanischen Sonntagspresse richtet sich auf die in der kommenden Woche bevorstehenden Ereignisse. Die Zeitungen behandeln weiter die sich aus dem deutsch-russischen Verhältnis ergebenden Fragen. So berichtet die „New York Herald Tribune“ aus Paris u. a., daß auf Grund des deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrages der Krieg für Eng-

land und Frankreich zweifellos eine sehr ungünstige Wendung nahm.

Das „New York Journal American“ bringt aus London einen Artikel Lloyd Georges, in dem dieser im Zusammenhang mit dem deutsch-sowjetischen Verhältnis u. a. erklärt, das sei „eine äußerst ernste Entwicklung, die die Alliierten offenbar nicht erwartet hätten“. Zweifelslos, so legt das dieser Brite aus, sei England zum vierten oder fünften Male von Deutschland „hintergangen“ worden. Auf den Regierungen der westlichen Demokratien aber lasse eine furchtbare Verantwortung, und er hoffe, daß England und Frankreich keine Entscheidung „ohne gründliche Prüfung der Kampflage“ treffen.

Unterricht in der Muttersprache

Erlaß der rumänischen Regierung

Bukarest, 2. Oktober

Die rumänische Regierung hat eine Anordnung erlassen, wonach in Zukunft in den Fortbildungsschulen in der Muttersprache unterrichtet werden kann, soweit es sich nicht um rumänischen Sprachunterricht und um Geschichte und Geographie Rumäniens handelt. — Damit geht ein langgehegter Wunsch der Minderheiten in Erfüllung.

Die Post ist nicht kleinlich

Das Höchstgewicht für Feldpostsendungen

Berlin, 2. Oktober

Das Reichspostministerium hat angeordnet, daß bei Prüfung des Höchstgewichtes von 250 Gramm für Feldpostbriefe nicht kleinlich zu verfahren ist. Ueber Gewichtüberschreitungen bis zu etwa 10 v. H. ist hinwegzusehen. Feldpostbriefe, die das zulässige Höchstgewicht von 250 Gramm erheblich überschreiten, dürfen vorerst noch nicht abgesandt werden. Sie sind den Absendern zurückzugeben mit dem Hinweis, die Sendung in mehrere aufzuteilen. —

Diese Nachricht wird die Soldaten und die Leserschaft der Deutschen Völkischen Zeitung besonders erfreuen.

Erster Einsatz der NSV in Warschau

Speisung der ausgehungerten Bevölkerung — Massenverteilung von warmem Essen und Brot

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Nachdem die unverantwortliche Haltung des polnischen Kommandanten von Warschau die deutsche Wehrmacht zwang, die Millionenstadt mit militärischen Mitteln zur Uebergabe zu bringen, war es klar, daß die Zivilbevölkerung, deren Auszug von polnischer Seite verhindert worden war, schwer zu leiden haben würde. Nicht nur der Verstoß der in eine Festung verwandelten Stadt, auch die Verpflegungslage mußten die Verteidigung schon nach kürzester Zeit unmöglich machen.

Als dann tatsächlich sehr schnell die Kapitulation erfolgte, war Warschau praktisch ohne Lebensmittel, ohne Trinkwasser, ohne Licht- und Kraftstrom usw. Verwundete und Kranke konnten keine auch nur entfernt ausreichende Hilfe erhalten, kaum noch untergebracht werden. Der Verkehr in der Stadt selbst war ungemein erschwert, oft unmöglich, da viele Straßen durch Bomben oder Granattreffer, die meisten anderen durch Barrikaden usw. unpassierbar geworden waren.

So lagen im großen ganzen die Verhältnisse, als es galt, der übergebenen Stadt die dringlichste Versorgung mit Nahrung zukommen zu lassen. Mit dieser schweren, überhaupt nur einer vorzüglich eingespielten und erfahrenen Organisation mit größter Einsatzbereitschaft übertragbaren Aufgabe wurde die NSV-Volkswohlfahrt mit dem

Hilfszug Bayern

betrant, der zu diesem Zweck bereits in Lomica Aufstellung genommen hatte. Die Wehrmacht stellte außerdem eine große Zahl Lastkraftwagen, die vor allem für den Transport der Hunderttausende von Broten gebraucht wurden, die in Großbäckereien raschestens gebacken wurden.

Unter der Leitung des NSV-Sonderbeauftragten für den Einsatz des Hilfszuges Bayern, Reichsbeauftragter P. J. Janowski, und des NSV-Sonderbeauftragten beim NSV, Gauamtsleiter P. Küttner-Sachsen, erfolgte daher am 30. September gegen Mittag unter militärischer Sicherung die Einfahrt der nahezu 100 Lastkraftwagen in die Stadt.

An sechs verschiedenen Plätzen — im Norden, Nordwesten, Westen (Wolfs-Str.), Zentrum, in der Belwederska-Str. und im Süden — fuhren die Wagenkolonnen auf. Hunderttausende hatten sich eingefunden, um entweder ein kräftiges warmes Essen — es gab Schweinefleisch mit Bohnen — oder gutes Brot (je 1 kg.) entgegenzunehmen, oftmals

das erste Essen seit Tagen, das erste warme Essen seit einer Woche und länger.

An diesem ersten Tage der Verpflegung wurden bereits 200 000 Brote und 170 000 warme Essen nach Warschau hineingebracht, eine technisch und organisatorisch gleich große Leistung, die vom Einsatzdienst der NSV indessen ohne Schwierigkeiten gemeistert wurde. Zu Zwischenfällen ist es erfreulicherweise nicht gekommen, so sehr die Massen begreiflicherweise die Ausgabestellen umlagerten.

Polnische Stadtpolizei bemühte sich dabei ihrerseits, an den Ausgabestellen die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Lebensmittel- und Essenaussgabe durch die NSV wird auch für die nächste Zeit beibehalten werden, bis die Marktversorgung wieder in Gang gebracht sein wird. Die Warschauer Bevölkerung aber wird erkennen, daß deutscherseits niemals Krieg gegen die Zivilbevölkerung geführt wird, solange sie nicht mit der Waffe betroffen wird.

Kriegswirkungen drüben

Wenn man den Engländern in den letzten Augusttagen prophezeit hätte, daß Polen in nicht vier Wochen erledigt sei, so hätten sie eine solche Behauptung als deutsche Prahlerei belächelt. Sie glaubten ja auch keine Notiz nehmen zu sollen von der Feststellung des Führers in seinem Brief an den französischen Ministerpräsidenten: „Ich bin mir im klaren über die schweren Konsequenzen, die ein solcher Konflikt mit sich bringt. Ich glaube aber, die schwerste würde Polen zu tragen haben, denn, ganz gleich, wie auch ein Krieg um diese Frage ausfiele, der polnische Staat von jetzt wäre so oder so verloren“. Dieses Wort ist schneller Wahrheit geworden, als man drüben geahnt, schneller, als wir selbst es für möglich gehalten haben. Der in Versailles geschaffene polnische Staat ist verschwunden und wird nie wieder aufgerichtet werden. Darüber täuscht sich auch der englische Premierminister nicht; er weiß: um Polen wieder auf die Beine zu bringen, müßte man nicht nur Deutschland niederwerfen, sondern auch einen siegreichen Feldzug gegen Rußland durchführen. Der Walfisch müßte den Bären erlegen — eine interessante Aufgabe für den britischen Generalstab.

Diese Entwicklung ist von der Diplomatie so wenig vorausgesehen worden, wie der deutsch-russische Freundschaftspakt. Der englische Ministerpräsident behauptete zwar in einer seiner letzten Unterhausreden, die sowjetische Aktion sei ihm nicht unerwartet gekommen, er dementierte sie aber sofort wieder durch die Bemerkung, die volle Bedeutung dieses Ereignisses könne noch nicht überschaut werden, und es sei noch zu früh, über die Beweggründe des russischen Vorgehens ein Urteil abzugeben.

Der Krieg ist den Engländern bisher überhaupt zu schnell gegangen. Sie sind ihm auch mit ihrer inneren Organisation nicht nachgekommen. Das geht aus der heftigen Kritik, die in den englischen Zeitungen an allen möglichen Maßnahmen der Regierung geübt wird, mit aller Deutlichkeit hervor. (Die „Deutsche Völkische Zeitung“ hat wiederholt darauf hingewiesen.) England mußte das Pfund fallen lassen und seinen Kaufleuten den Rat geben, Geschäfte mit dem Ausland in der Währung des betreffenden Landes abzuwickeln — ein Maßnahme, die während des ganzen Weltkrieges nicht notwendig geworden ist. Heute schon hat man drüben den tiefstehenden Grundriss der liberalen Wirtschaftsordnung preisgegeben und ringt, ächzend und stöhnend mit dem Organismus einer gelenkten Wirtschaft wie mit einem unheimlichen Ungeheuer. Dieses Ringen ist nicht immer erfolgreich, denn die englischen Blätter beklagen sich zu gleicher Zeit über zu viel und über zu wenig Organisation, über die Bürokratisierung, die soviel Schaden angerichtet habe wie ein erfolgreicher deutscher Fliegerangriff, und über den Mangel an jeder Organisation der bedenkliche Preissteigerungen verursacht habe. Da alles ist ganz anders, als im Jahre 1914. Damals galt für die englische Wirtschaft im Anfang des Krieges und bis in das Jahr 1917 hinein die Parole: business as usual. Heute würde jeder Engländer die Parole, daß das Geschäft wie gewöhnlich fortgeführt werde, als offenen Selbstverleumdung empfinden. Schon im Mai d. J. hatte man das Versorgungsministerium geschaffen mit der Ermächtigung, „alle zu unternehmen, was zur Materialversorgung notwendig sein kann“. Nach dem Gesetz hatte das Ministerium die Verfügung über alle Güter, „die im Kriegsfalle von der Allgemeinheit gebraucht werden“. Es konnte freilich keine Vollmacht zur Deckung des Bedarfs nur mit der Ermächtigung der einzelnen Regierungsressorts ausüben. Die Organisation ist also nicht aus dem Boden gestampft, sondern von langer Hand vorbereitet worden. Dennoch klappert sie nicht. Dennoch spürt England heute schon die Wirkungen seiner Blockade in der eigenen Wirtschaft.

Ein dänisches Wirtschaftsblatt hat gar nicht so unecht, wenn es die heute sich vollziehende Umgestaltung der demokratischen Nationen zu „totalitären Einheiten“ als eines der bemerkenswertesten Ereignisse dieses Krieges bezeichnet und die Prophezeiung wagt, daß als wahr scheinliches Kriegsergebnis heute schon angenommen werden könne ein Triumph des totalitären Prinzips, der man noch vor kurzem für völlig unmöglich gehalten hätte. Selbst in Amerika, wo manche Leute immer noch glauben, die Demokratie retten zu müssen, ist die Erkenntnis weit verbreitet und auch in der Presse mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen, daß die sogenannten Demo-

Die Ansprache, die der Stellvertreter des Führers am Erntedanktag an die deutschen Mütter hielt, veröffentlichten wir auf Seite 3 des Hauptblattes.

Kration heute schon „diktatorische Systeme“ entwickelt hätten. Offenbar haben die Demokratien gewisse Vorteile im Uebergang zu Regierungsmethoden, die man, soweit es sich um Deutschland handelt, als Niederlage einer „Philosophie der Gewalt“ aufs schärfste bekämpft.

Diese Philosophie der Gewalt hat man uns schon im Jahre 1914 vorgeworfen und damit damals auch auf manche Leute Eindruck gemacht. Als dann der deutsche Staat keine Gewalt mehr hatte, bekam das deutsche Volk die Staatsgewalt der anderen zu spüren. Versailles war keine demokratische Veranstaltung. Das wird heute von niemand mehr bestritten. Was danach kam, war ein schließlich des Völker Bundes ebenfalls keine Demokratie, und jetzt schon haben ausländische Beobachter den Eindruck gewonnen, daß die Demokratien in den Krieg für die Demokratie gegangen und — Diktaturen geworden sind.

So bemerkenswert diese geistige und politische Wandlung innerhalb der demokratischen Mächte sein mag, es kommt uns heute nicht auf die Philosophie an, sondern auf die Feststellung dessen, was ist. Weltanschaulich und damit propagandistisch, wirtschaftlich und politisch ist England als demokratischer Angreiferstaat in die Defensive gedrängt. Militärisch beschränkt sich das Empire darauf, die Bundesgenossen ins Feuer zu schicken, im übrigen aber durch die Blockade den Krieg gegen deutsche Frauen und Kinder zu organisieren. Auch das war im Jahre 1914 anders. Damals hat sich die deutsche Regierung auf dem geistigen Kriegsschauplatz vom ersten Tage an in der Defensive befunden und hat sich trotz aller militärischen Erfolge propagandistisch niemals mit einer Offensive durchsetzen können. Wie heute die Demokratien sich bemühen, die Einrichtungen autoritärer Staaten nachzuahmen, wie man heute in England die Wirtschaft staatlich zu organisieren sucht und mit der liberalen Vergangenheit völlig gebrochen hat, so stand die deutsche Regierung im Jahre 1914 im Banne des Weltanschauungskrieges der Gegner, bemühte sich verzweifelt um die Abwehr der zersetzenden Ideen, die von außen ins deutsche Volk hineingetragen wurden, und lebte in dem Wahn, der demokratischen Propaganda des Feindes dadurch am besten begegnen zu können, daß sie sich selber immer mehr demokratisierte und damit der ordnenden Macht beraubte. Das alles hat sich gründlich geändert. Die Engländer suchten, ob sie wollten oder nicht, auf ihre schärfste Waffe im Weltanschauungskrieg verzichtet, und sie haben in der Tat diesen Kampf gemacht ohne Demokratie, ohne jedes höhere Ideal, lediglich um ihrer nackten Machtpolitik willen.

Mit rein machtpolitischen Motiven hat die englische Regierung den Größenwahn der polnischen Militärs bis zum Wahnsinn aufgeschaukelt, hat ihnen die fantastische Hoffnung auf ein großpolnisches Reich weckt, hat ihnen versprochen, die unerschöpflichen Ressourcen des britischen Weltreichs für die zukünftige Größe Polens einzusetzen, und hat damit jeden Anwand der wenigen vernünftigen Menschen, die es in den Krisentagen in Warschau noch gegeben hat, wirkungslos gemacht. Der brutale Imperialismus, der gerade den Polen gegenüber nicht einmal durch die demokratische Phrase verbrämt werden konnte, weil dieses Versailles Polen ja immer mehr eine Militärdiktatur gewesen ist als irgend etwas anderes — das war die einzige Idee, die England den Polen für seinen Krieg zur Verfügung stellen konnte. Im übrigen ist man die Warschauer Regierung mit einer schäblichen Anleihe abgefunden und hat ihr nicht einmal die unbedingte Flugzeuge geliefert, die schon Ende Juli zur Inschiffung bereit lagen. Das alles ist heute durch die Aussagen polnischer Flüchtlinge bekannt geworden.

Kein Engländer hat es glauben wollen, als Adolf Hitler in seinem Brief an den französischen Ministerpräsidenten im Falle eines Krieges den völligen Zusammenbruch Polens voraussagte. Kein Engländer hat es glauben wollen, als der Führer vor Jahren schon für den Fall der Ablehnung seiner Vorschläge einer Rüstungsverständigung die deutsche Aufstellung ankündigte. Kein Engländer hat es glauben wollen, daß die Forderung der Einigung des gesamten deutschen Volkes, mit der der Führer vor zwanzig Jahren seinen großen Kampf um die Wiederaufrichtung des Reiches begonnen hat, jemals verwirklicht werden würde. Anzuweisen sollten sie aus vielen Erfahrungen die Lehre gezogen haben: dieser Mann meint, was er sagt, und er tut es mit eiserner Konsequenz. Das deutsche Volk weiß das, die anderen werden es erfahren.

Die IRA wieder am Werk

Sabotage der britischen Luftschutzmahnahmen

London, 2. Oktober

Die wegen ihrer Bombenattentate von den Engländern so gefürchtete irische Republikanische Armee hat, wie der „Daily Herald“ berichtet, nunmehr ihren Kampf gegen England in einer anderen Form wiederaufgenommen. Wie das Blatt meldet, sei die IRA jetzt zu übergegangen, Bekanntmachungen der örtlichen Luftschutzmahnahmen von den Anschlagagenden zu entfernen. Mitglieder der IRA zerstören auch die Lichtungen in den Luftschutzhellern und veröffentlichen, ganz allgemein der zivilen Verteidigung Großbritanniens entgegenzuwirken.

Dem britischen Außenministerium wird nun auch von dieser Seite die Wahrheit gesagt, daß es sich lägerlicher Methoden bediene, um seine Zwecke zu verfolgen. Der Abgeordnete Esmond erklärte am 28. September im irischen Landtag, daß von kriegführenden Mächten — sprich England — der Versuch gemacht worden sei, Irland in den Krieg hineinzuziehen. Das britische Außenministerium habe erklärt, daß der Dampfer „Inverliffen“ bei der Versenkung durch ein U-Boot die irische Küste gefährdet habe. Diesem Ministerium müsse bekannt gewesen sein, was der irische Handelsminister in Dail erklärte, daß die „Inverliffen“ nämlich nicht mehr in Irland registriert gewesen sei.

Die deutsche Wirtschaftsordnung nicht zu erschüttern

Reichswirtschaftsminister Funk über die wirtschaftliche Mobilmachung

Berlin, 2. Oktober

Der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft, Reichsminister Funk, gibt im neuen „Schulungsbrief“ der NSDAP, der Deutschlands Abwehrkampf gewidmet ist, einen Überblick über unsere wirtschaftliche und finanzielle Mobilmachung. Mit Hinweis auf die entsprechenden Feststellungen des Führers betont er, Kriegsgewinne werde es im nationalsozialistischen Staat nirgends geben. Ebenso wie der zivile Bedarf müßten auch die öffentlichen Bedürfnisse, die kriegswichtig sind, rigoros gelenkt werden. Die öffentlichen Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden würden so stark gekürzt, daß hieraus Ersparnisse für die Reichsausgaben entstehen würden, die in die Milliarden gehen müßten. Durch die scharfe Beschränkung aller nichtkriegswichtigen privaten und öffentlichen Ausgaben und Aufgaben, durch Lohn- und Preissenkungen und durch das Kriegsoffer würden die für die Kriegführung notwendigen Mittel insoweit aufgebracht werden, daß

durch die dann etwa noch notwendige Kreditschöpfung seitens des Reiches keine Erschütterung der Wirtschaftsordnung, der Wirtschaftsleistung und der Währung eintreten könne. Auch die schwersten internationalen Krisen könnten die deutsche Währung und Wirtschaft nicht erschüttern.

„Die von mir geführte Deutsche Reichsbank“, so sagt der Minister, „ist allen sich aus den Kriegsnotwendigkeiten ergebenden Anforderungen an dem Zahlungsverkehr sowohl im Inlande als auch nach dem Auslande gewachsen, weil sie eben so wie die gesamte deutsche Wirtschaft sich für diesen Zeitpunkt rechtzeitig gerüstet hat. Andererseits werden die aus Einsparungen und zusätzlichen Einnahmen entstehenden erhöhten Mittel das Reich in die Lage versetzen, eine Kriegswirtschaft durchzuführen und ständig zu vergrößern, die zu gigantischen Leistungen in der Herstellung von Kriegsmaterial führen wird, so daß wir ebenso wie militärisch auch wirtschaftlich vor allen Ländern einen gewaltigen Vorsprung haben.“

Kurzmeldungen

Der türkische Außenminister Saracoglu wurde Sonntag nachmittag in Moskau vom sowjetischen Regierungschef und Außenminister Molotow im Kreml empfangen.

Am Sonntag wurde auf dem ersten Kongreß der Slowakischen Volkspartei in der selbständigen Slowakei Ministerpräsident Dr. Tiso einstimmig zum Nachfolger Hlinkas im Parteivorstand gewählt.

Der mexikanische Senat nahm in seiner letzten Sitzung das von der Kammer gebilligte Neutralitätsgesetz ohne Aussprache an.

Wie das amtliche Niederländische Pressbüro mitteilt, hat der niederländische Gesandte in London den Auftrag erhalten, gegen das Wegholen der Briefpost vom Dampfer „Nieuw Amsterdam“ und anderen holländischen Schiffen durch britische Marineposten Einspruch zu erheben.

Die Hindenburgspende schüttete am Geburtstag des verewigten Generalfeldmarschalls wiederum 425 000 RM. aus, die in Beträgen von durchweg 150 RM. an kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene des Weltkrieges gingen.

Holland beschwert sich

Beginn der Londoner Verhandlungen

Amsterdam, 2. Oktober

Heute, Montag, beginnen in London die englisch-holländischen Verhandlungen über die britischen Blockademahnahmen. Die holländische Delegation ist in London eingetroffen. Auf englischer Seite wird Sir Frederick Leith Ross die Verhandlungen führen. Wie ein Amsterdamer Blatt berichtet, werden die holländischen Beschwerden sich vor allem gegen die langsame Art der britischen Kontrolle wenden, durch die für die Schifffahrt unnötige Verzögerungen entstehen. Auf holländischer Seite sei man der Ansicht, daß sich diese Verzögerungen vermeiden ließen, wenn die britischen Behörden dem ihre Aufmerksamkeit schenken würden. Einige Dampfer warteten in den britischen Kontrollhäfen bereits drei bis vier Wochen auf Abfertigung. Daß dieser Zustand beschleunigt gebessert werden müsse, sei selbstverständlich.

In einem Artikel „Probleme, die Englands Verhalten dem Handel aufgibt“ wendet sich die Zeitung „El Diario“ scharf gegen die englischen Bannunterschiede und insbesondere gegen den Einspruch von Nahrungsmitteln. Der Tauschhandel mit Deutschland, so betont das Blatt, liege im uruguayischen Interesse. „El Diario“ hebt dann die deutsche Bereitschaft hervor, sich an die internationalen Bestimmungen zu halten und fordert das gleiche von England.

So log die polnische Presse

Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit, an die wir unsere Leser erinnern möchten

Die Hauptschuld an dem Ende Polens trägt neben der verbrecherischen Regierung die polnische Presse, deren Lügen und Grauelmeldungen so viel Systematik verrieten, daß es schon lohnt, heute, wo die Lügen durch nackte Tatsachen widerlegt wurden, einen Blick in die Zeitungen vor vier Wochen zu werfen. Man sieht dann an verschiedenen Beispielen, wie das polnische Volk von einer verbrecherischen Clique bewußt ins Verderben geführt wurde.

Wir wollen aus der Fülle der polnischen Lügenmeldungen nur die auffallendsten herausgreifen, wir wollen auch, um nicht zu langatmig zu werden, nur die Titel der betreffenden Meldungen bringen, sie sprechen für sich.

Der „Goniec Warszawski“ vom 26. August d. J. redete z. B. dem polnischen Volk ein, daß „Deutschland gänzlich isoliert sei“. Die Friedensfront dagegen konsolidiere sich immer fester.“ Womit das Hebelblatt vielleicht Recht gehabt hat, nur zuzufügen verfaßte, daß diese Friedensfront nicht an der Themse und Weichsel, sondern in Berlin und Moskau zu finden ist. Dieselbe Zeitung brachte am gleichen Tage, wahrscheinlich, um die von den vielen Lügen nervös gewordenen Leser zu beruhigen, die bombastisch aufgemachte Meldung: „Die britische Fernost-Flotte kommt nach Europa“. Bombastisch haben die Redakteure den Unsinn dieser Meldung nicht einmal selber begriffen.

Am 29. August mußte der „Express“ auf der ersten Seite mit riesengroßen Lettern zu berichten, „daß die Vereinigten Staaten England und Frankreich bestimmt zu Hilfe eilen werden“. Bis heute ist nichts davon zu merken. Und schon am nächsten Tage mußte der „Express“ seine Leser zu beruhigen, daß „Hitler nachgeben muß“. Denn: es herrscht „in Italien — Panikstimmung“, „Ungarn bleibt neutral“, „England wird auf jeden Gewaltakt mit der Waffe antworten“ (31. August). Und überdies ist Deutschland außerstande, überhaupt einen Krieg zu führen, weil „die deutsche Armee meutert“. Der „Goniec Warszawski“ sagte die „trotzlose“ Lage Deutschlands am 31. August in dem Haupttitel zusammen: „England hat Hitler an die Wand gedrückt“, „Entweder Deutschland verzichtet auf Imperialismus“, so orakelte die Zeitung, „oder es geht seinem Untergang entgegen.“ Es ist deswegen auch nicht verwunderlich, daß „Berlin sich im Zustande schwerer Depression befindet.“ („Goniec“, 30. August.)

„Führt Hitler Deutschland zu einem umgekehrten München?“, fragte der „Goniec“ am 31. August, und fügte zur Ergänzung hinzu, „daß in der Ratifizie-

rung der Moskauer Vereinbarung eine geheime, vollen Verzögerung eingetreten“ sei. Der „Goniec“ konnte allerdings nicht wissen, daß diese Ratifizierung am selben Tage feierlich vorgenommen wurde.

Im allgemeinen aber „werden wir keinen Schritt zurücktreten“, hieß es in einer anderen polnischen Zeitung, wonach England und Polen gemeint waren. — Nach den Kriegserfahrungen zu schließen, war das Zurücktreten in der Tat nicht schrittweise.

Warum auch „zurücktreten, wo das Mobilisationschaos in Deutschland überhand“ nimmt? Ueberhaupt würde Polen, so behauptete der „Goniec“, ja gar nicht zu kämpfen haben, denn „16 Lastautos voller Erschossenen“ wurden an der holländisch-deutschen Grenze gesehen, eine Folge der „offenen Aufstände“, wie sie in Deutschland überall angetroffen werden. („Goniec“, am 1. September.) Der Kampf war also gewonnen, ehe er begann! Auch der „Glos Poranny“ mußte am 1. September von „Antihitleristischen Ausschreitungen in Deutschland“ zu berichten.

Dann sprachen die deutschen Waffen, und den Schriftleitern der polnisch-jüdischen Zeitungen blieb nicht mehr viel Zeit zum Schwindeln übrig. Der „Glos Poranny“ konnte nur noch schnell feststellen, daß „Der Feind teuer mit seinem Blute zahlen“ werde, denn „Jeden Augenblick beginnen die englischen und französischen Kanonen zu donnern“, nach Ansicht des „Goniec Warszawski“.

Die „Republika“ versicherte in diesem Sinne, daß „England, ohne zu zögern, die Verpflichtung gegenüber Polen einhalte“. Einen Tag später zog die genannte Zeitung die Konsequenzen aus dieser Feststellung und schrieb in die Welt hinaus: „England wird den Krieg gegen Deutschland beginnen“, „Frankreich wird Polen zu Hilfe eilen“, „die deutschen Pläne sind durchkreuzt“, „die ganze Welt verdammt den verbrecherischen Ueberfall Deutschlands auf Polen“. — Die ganze demokratische Welt, nämlich alles, was englisch heißt.

Die Ereignisse der letzten Woche haben einmal mehr das Sprichwort von den Lügen bestätigt, die kurze Beine haben. Und so kurz wie diesmal haben systematische Lügen einer politischen Weltverschönerung wohl noch nie gelebt!

Zum Schluß dieser kleinen Blütenlese polnisch-jüdischer Heßgazetten unfeigen Angebens zitierten wir ein Wort von Marshall Pilsudski, das die Warschauer Zeitung „Express Poranny“ am 5. September als Motto in Festschrift sehr zu Recht anführte: „Eine Regierung, die auf Lügen baut, wird an den Lügen zugrunde gehen.“

Die Vorlesung will es so.

In freier Stunde

Ein feiner Kerl / Erzählung von Walther Gottfried Klucke

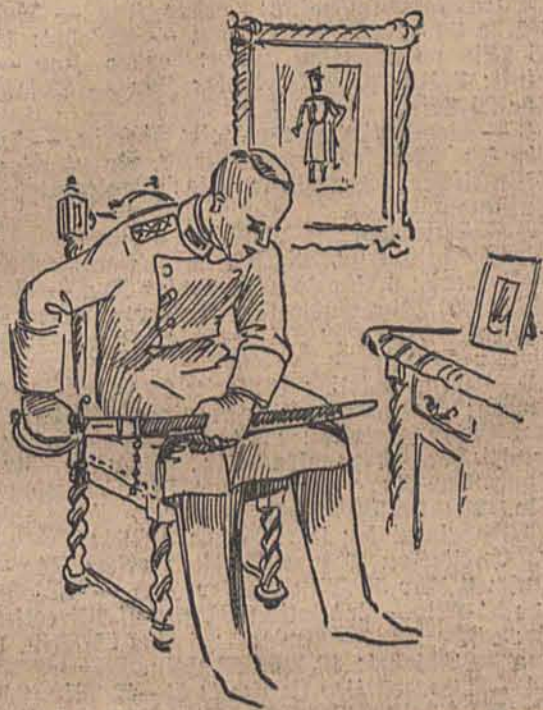
Auf der Kadettenanstalt in B. unterrichtete in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Turnlehrer, ein Premierleutnant von Rangonow, gleichsam in der Kriegsgeschichte. Ein Offizier, der von den Jungs, besonders den Sektanern, deren Ordinarius er war, ein „feiner Kerl“ genannt wurde, für den sie durchs Feuer gingen. Denn er war seinen Vorgesetzten nicht nur ein guter Lehrer und Vorgesetzter, vielmehr auch ein treuer Kamerad, der Samstag nachmittags im Park oder in den endlosen Korridoren mit ihnen herumtollte oder zu ihrer Unterhaltung allerhand Anekdota trieb. Wenn einer was auf dem Herzen oder auf dem Korbholz hatte, unter Heimweh litt, oder wenn sonst irgendwas nicht stimmte, dann meldete er sich beim Herrn von Rangonow, der immer Rat wußte und wie ein Vater zu ihnen war. Sparte es aber mit der Disziplin, dann gab's keine Meldungen nach oben, was natürlich nicht ausschloß, daß der Rangonow schon mal einen durchbläute und schimpfen konnte, daß die Baffen frachten.

Nur einen geringen Fehler besaß der Herr Premierleutnant von Rangonow, den nämlich einer geradezu abgründigen Sparsamkeit. Er rauchte weder, noch trank er Rotwein und Champagner, und seine Lieberrode und Paradehosen bügelte er hinter verschlossenen Türen selbst auf, anstatt daß die Burschen und Schneider es ihm nicht gut genug machten. In Wahrheit aber — das war auch den Sektanern nur ein offenes Geheimnis — war der Herr von Rangonow drauf hinaus, Trinkgelder zu sparen. Und wenn er seinen lieben, fixen Jungs in der Sexta Vortrag über die musterhafte Sparsamkeit der preussischen Könige hielt, dann geschah das mit solcher Begeisterung, daß es die Buben anstreckte.

Manche Herren in der Anstalt rümpften wohl die Nasen über das spartanische Vorleben des Herrn von Rangonow, der, obwohl er seine Röcke selbst bügelte und seine Stiefelsohlen gar sachmännisch mit schönen Nistern versah, gewiß nicht reich dabei wurde. Aber das wollte und konnte er auch nicht. Regliche Eigenschaft der Menschen, die nicht grad im Blute liegt, hat auch irgendeine Begründung, einen äußeren Anlaß, und man muß nicht unbedingt schon ein Mucker sein, wenn man sich aus einem Bündel Sekt weniger macht, als aus einigen ersparten Talern in der hintersten Ecke der Schublade.

Mit unserem Herrn Premierleutnant von Rangonow hatte es nun schon eine ganz andere Bewandnis. Der Verpflichtungschein nämlich, der sich auf den üblichen Zusage von daheim bezog und der sein säuberlich in den Konduitenlisten der Offiziere liegt, der war hier weiter nichts als eine fromme Lüge. Ein notwendiger Betrag, denn der Rangonow schickte von seinen fünfzig Talern, die dazumal einem Premierleutnant monatlich zustanden, stets noch einen guten Bogen seiner Mutter nach Hause, die mit ihrer kleinen Pension noch einen Junfer und einen Primaner, ihre beiden jüngsten Söhne, durchbringen mußte. Und wenn die Sache mit der ledernen Degenscheide nicht passiert wäre, dann hätte das Sparen unseren Herrn Premier in keinem Abschnitt seines Lebens schmerzhaft berühren können.

Nun hatte er also am Abend vor der Befestigung durch den Kommandierenden General seine lederne Degenscheide vorgehabt, ein Ding, das damals durch den blauen Ueberrock gesteckt wurde und hübsch aussah, wenn es in Ordnung war. Das war die Scheide aber nicht, weil der alte Herr von Rangonow sie schon in Ehren getragen hatte, und von Zeit zu Zeit löste sich da, wo sie seitlich zusammengeheftet war, immer mal wieder ein Faden. Und gestern Abend schien sie ihrem Herrn dicht darunter, wo die Spitze lag, etwas ausgefranst. Wie der Rangonow nun eben mal war, hatte er also den Burschen hinausgeschickt, die Türen abgeschlossen und sich an die Arbeit begeben. Zwar hatte er den Messingfuß unten an der Scheide abtrennen und das morsche Leder um einige Millimeter ver-



Zeichnung: Billech

füßten, dann die ganze Sache mühsam vernageln, vernähen und hübsch auspolieren müssen, aber nun sah sie doch wieder anständig aus, und wenn man behutsam mit dem Knäuel nachdrückte, sah der blutblaue Degen tadellos in der Scheide.

So weit war alle in Ordnung! Wenn nur der ver wünschte Regen nicht gewesen wäre, der am andern Morgen während der Befestigung niederprasselte. Drei Stunden lang, und ohne Erbarmen. Eine dumme Sache, die offenbar nur dem Herrn General nichts auszumachen schien. Und als zuletzt die Kompanien — von der Quarta ab mit präsentierten Gewehren — die Herren Offiziere mit gezogenen Degen, dastanden und dann nach dem „Gewehr über!“ das „Gewehr ab!“ kam und der Herr Premierleutnant von Rangonow zur hellen Freude seiner Sektaner, die ihn nur so anstimmten, mit zackigem Griff seine Plempe in die lederne Scheide beförderte, da gab es einen „Knack“ und die schöne, vernickelte Degenspitze quackte wie eine neugierige Nase zum Kellerfenster heraus. Dem Herrn Kommandeur blieb das „Nicht euch!“ in der Kehle stecken, und der Herr General, der alles sah, was er nicht sehen sollte, trat einen Schritt näher, setzte den goldenen Zwicker zurecht und fragte streng, warum und wieso die Degenspitze und die Scheide, die Nacht und das morsche Leder und so weiter — —

Und der Herr Premierleutnant, der am liebsten mittels einer Verfertigung in den Erdboden untergetaucht wäre und so verdattert war, daß er überhaupt nur noch an den Regenschirm dachte, den er sich morgen würde kaufen müssen, überhörte die neugierigen Fragen der hohen Exzellenz nun schon völlig, als mit einem Male so ein kleiner Sektaner aus dem zweiten Glied drei Schritte nach vorn trat und stramme Haltung nahm. — „Nanu“, machte der General verwundert, „wie heißen Sie?“ — „Freiherr von Ux aus Sigmaringen!“ war die forche Antwort, „Sektaner in der Kompanie des Herrn Premierleutnant von Rangonow!“

„Ja —, und was wünschen Sie?“ — „I bin's g'messe!“ rief der kleine Herr von Ux, dieser Dreikaiserhoch, und sah dem Herrn Kommandierenden General ohne Scham in die Augen. In diesem Augenblick wagte auf dem Exerzierplatz in B. wohl niemand zu atmen. Und in der gleichen Sekunde traten weit hinten links ein langaufgepöckelter Runge und gleich darauf in der Mitte ein kleiner Dicker aus der Reihe. „Von Köckeritz ut Nigenbrandenborg“, meldete der Runge, „und id was man oof dorbie, Exzellenz!“ — Und der kleine Dicker: „Kaldeweit aus Keningssburg!“ Auch „Keningssburg!“ — „Hä, hä, hä! Ihr Himmelbonnerwetter, ihr! Habt also dem Herrn Premierleutnant von Rangonow einen bösen Streich gespielt und —!“

Aber weiter kam er nicht, der Herr General, Exzellenz, denn am linken Flügel waren gleich drei, am rechten fünf und in der Mitte noch einige vorgefahren, und dann stand die ganze Sexta mit den kleinen Herren Ux, Köckeritz und Kaldeweit in einer Linie, daß die Exzellenz das Köllern kriegte und rot anlief wie ein Truthahn auf der Balz. Und als sich eben jetzt der Premierleutnant von Rangonow, dem vor Stolz und Freude über seine Sexta das Wasser in den Augen zusammenlief, einen gewaltigen Ruck gab und das Maul aufriß, um eine Meldung zu machen, die seine Sektaner einer frommen Blige strafen sollte, da schrie der General: „Acht Tage Stubenarrest die ganze Sexta, einen Tag davon bei Wasser und Brot! Nehmen Sie die Kassebände hoch, Herr Premierleutnant von Rangonow! Und halten Sie den Mund, Herr von Rangonow, sonst —!“

Damit machte er kehrt und stampfte davon, der Herr Kommandierende General. Und die Buben, diese Prachtkerle, haben acht Tage lang für ihren Lehrer brummen müssen! Kameradschaft! Ehrensache! Haben den Mund gehalten und nichts verraten, denn er war ein „feiner Kerl“, für den sie durch Feuer gingen. Und es nützte schon gar nichts, daß er seinem Kommandeur unter vier Augen sofort die Wahrheit meldete und sein Abschiedsgebet schrieb. Er wurde halb Hauptmann und ist später noch General geworden!

„Nun, dann wird es schon gewesen sein, wie Sie vermuten“, versteht Emser-Latoche veranlagt. Erras schweigt wieder, von Bitterkeit gegen Florence erfüllt. Dennoch denkt er: Wo mag sie jetzt sein? Ob sie schon schläft? Und steht im Geiste ihren schlanken Körper in duftige Spitze gehüllt in einem Zimmer des Schweizer Hofes. Hastig trinkt er ein halbes Glas Wein. Zwingt sich, die Gedanken von Florence zu belagern, zu lassen. Versinkt dabei wieder.

Es ist ruhig um die beiden Männer. Der Professor raucht mit geschlossenen Augen. Erras fällt das Verhör im Zug ein, bei dem Fritz Krüger den Namen Christoph Wendefier erwähnte. Der Gedanke macht ihn unruhig. Er rückt in seinem Sessel vor und will beginnen. „Professor . . .!“ Stockt aber gleich wieder. „Nun?“ fordert Emser-Latoche auf. „Selge . . . wollen Sie mir von ihr erzählen?“

Der Professor öffnet die Augen, sieht Erras an, trinkt langsam und sagt dann: „Sie wollen wissen, wie das damals war mit ihrer Verlobung. Nun, ihr Auswärtiger war nicht der Gewinn, den sie erwartete, er war eine Nieme. Er hat sich schweres zuschulden kommen lassen. Nicht etwa Selge gegenüber. Er hat sich als einer jener Verbrecher entpuppt, die zu meiner Spezies gehören und die glatt wie die Mäse sind.“

„Christoph Wendefier?“ fragt Erras stockend. Der Professor nickt. Spricht langsam weiter: „Sie haben drüben in Amerika nichts davon in der Zeitung gelesen?“ Erras schüttelt den Kopf. Er ist nicht fähig zu sprechen. Nach einer Weile fragt er leise: „Was ist mit ihm geworden?“

„Damals blieb er straffrei. Wo er heute ist, weiß kein Mensch, seinen Namen hat er wohl abgelegt, eine Wohlthat für seine Familie, die aus einwandfreien Menschen besteht. Ein Wendefier trägt den Pour le mérite, den er sich als einfacher Reserveoffizier für seine Tapferkeit geholt hat. Und dieser Christoph Wendefier trägt das Schandmal des Bundes der Aufrechten auf der Stirn.“

(Fortsetzung folgt).

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

19. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Er kommt am Hotel Cygne vorbei, in der Nähe der Seebrücke, der nördlichen und schönsten Brücke Luzerns, da, wo der See sich zur Neuf verengert. Fritz Krüger beachtet das Hotel nicht und weiß nicht, daß zwei Menschen, die er unterwegs kennengelernt hat, darin abgestiegen sind: Comte Guy de Pomereu und Mr. Edgar Taylor.

Er beachtet auch den Mann nicht, der eben, als er auf die Seebrücke zugeht, das Hotel verläßt und in die nächste stille Straße einbiegt, die der Neuf parallel läuft. Hätte er ihn beobachtet, so hätte er ihn auch gewiß erkannt, denn gerade an dieser Stelle, am Schwanenplatz, war es noch ziemlich hell. Aber in Gedanken versunken geht Krüger über die breite Brücke, dann an der Post vorbei, und kommt ins Gotthardt-Terminus, um noch eine Kleinigkeit im Restaurant zu essen.

Bedel und Dr. Pfeiffer sind schon zu Bett gegangen. Am Vestibül stehen Selge, Erras und der Professor. Selge verabschiedet sich gerade von den beiden Männern. Sie gibt Erras die Hand.

„Gute Nacht, Erras! Reichen Sie Dank beim Wein noch etwas Gesellschaft. Ich glaube, er hat noch nicht die nötige Bettwärme.“

„Ich will es versuchen.“ Er hält ihre Hand, sieht sie an und sagt nach einem kleinen Zögern: „Ich hatte so wenig Zeit für Sie heute.“

„Die Umstände brachten es mit sich“, entschuldigt sie ihn, um dann mit einem schwachen Lächeln hinzuzufügen: „und unsere Gagnerin hat Sie zu sehr in Anspruch genommen.“

Erras' Augen bekommen einen Ausdruck von

Schuldbewußtsein. Dann sagt er: „Es ist also bestimmt, daß Sie morgen schon abreisen?“

„Ich muß. Dr. Pfeiffer hat übermorgen schon seinen ersten Vortrag zu halten.“

„Ich werde an der Bahn sein.“ Und dann zögernd: „Ich werde, wenn hier alles erledigt ist, ebenfalls an den Rhein kommen. Darf ich Sie dann besuchen?“

„Gewiß, Erras, dürfen Sie das“, versteht sie. Sie sieht ihn an, und es scheint, als ob sie noch etwas sagen will. Aber sie mag die Worte nicht dafür finden, wendet sich plötzlich ab und steigt die Treppe hinauf.

Erras und der Professor setzen sich in die beiden bequemen Sessel, die sie im Vestibül entdecken können. Der Professor hat eine Flasche Muts bestellt und füllt zwei Gläser. Stößt mit Erras an, der in sich versunken ist.

„Prost, Erras! Wollen nicht den Kopf hängen lassen; wenn die Sonne wieder da ist, haben wir klarere Gedanken für dieses vertrackte Dokument.“

Aber Erras hat im Augenblick gar nicht an das Dokument gedacht. Er dachte an Selge und auch an Florence. Immer muß er jetzt, wenn er an die eine denkt, auch an die andere denken.

Plötzlich fragt er aus seiner Versunkenheit heraus: „Professor, glauben Sie, daß mir Florence ein Schlafpulver eingegeben hat?“

„Umstände dazu ist sie sicher. Aber wie soll sie es praktisch ausgeführt haben?“

„Wir tranken Kaffee. Danach spürte ich diese Müdigkeit“, antwortete Erras und denkt empört: Und indes ich trank, hat sie mich geküßt!“

Halte dich ans Schöne, vom Schönen lebt das Gute im Menschen und auch seine Gesundheit.
v. Feuchtersleben

Aus dem Buche der Erinnerungen

1847 * Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg in Posen († 1934).
1869 * Der indische Nationalist Mohandas Karamchand „Mahatma“ Gandhi in Pordobar.
1935 Das Tannenbergsdenkmal wird zum Reichsheldenamt erklärt.

Sonnenaufgang 5 Uhr 42 Min. Untergang 17 Uhr 19 Min.
Monduntergang 9 Uhr 46 Min. Aufgang 19 Uhr 14 Min.

Entlassen oder nicht?

Vom Berufsverband der deutschen Büro- und Handelsangestellten wird uns mitgeteilt: Wie bekannt, haben viele Lodzer Firmen unter Berufung auf Artikel 33 der Verordnung des polnischen Staatspräsidenten vom 16. 3. 1928 über den Arbeitsvertrag der geistigen Arbeiter und Angestellten zum 30. September d. J. das Arbeitsverhältnis aufgekündigt. Demgegenüber erfahren wir von maßgeblichen behördlichen Stellen, daß dieses Vorgehen für rechtsunwirksam erachtet wird, da die Voraussetzungen der höheren Gewalt nicht gegeben sind. Nach den Anordnungen des Oberbefehlshabers der einrückenden deutschen Truppen hat vielmehr das Wirtschaftsleben seinen Fortgang zu nehmen, die Betriebe sind unverzüglich wieder zu eröffnen und zerstörte Betriebe nach Möglichkeit wieder aufzubauen. Es kann also keine Rede davon sein, daß die verschiedenen Firmen durch die politischen Ereignisse an der Aufrechterhaltung ihrer Betriebe für absehbare Zeitdauer verhindert seien. Demnach ist mindestens die normale Kündigungsfrist von drei Monaten unter Berücksichtigung etwaiger Urlaubsansprüche unbedingt einzuhalten, da sonst die deutsche Behörde gegen die zumiderhandelnden Firmen wegen gröblicher Verletzung der sozialen Pflichten einschreiten müßte.

Das Leben geht seinen Weg

Das Leben nimmt immer mehr wieder seinen normalen Gang an — das stellen wir — nicht ohne großes Erstaunen — fest. Mit Erstaunen deshalb, weil doch soeben noch der Krieg uns alle in seinen Bann geschlagen hatte.

Wir aber wollen den Krieg vergessen. Wir wollen wiederaufbauen, was er zerstört hat, wollen es schöner und besser wiedererstehen lassen.

Das Werk des Wiederaufbaus muß aber von unten auf begonnen werden. Bei den Fundamenten. Wir alle sind verpflichtet, uns daran zu beteiligen. Wer seine Miete nicht zahlt, behindert den Wiederaufbau. Dasselbe tut, wer seine Steuern nicht zahlt. Auch wer seinen sonstigen geldlichen Verpflichtungen nicht nachkommt, ist ein Schädling am Ganzen. Er darf sich dann nicht wundern, wenn er als solcher von den dazu berufenen Stellen rauh angefaßt werden wird. A. K.

Warum flaggen nicht auch die Mieter?

Erfreulich zahlreich haben die Lodzer deutschen Hausbesitzer ihrer Freude über den Anbruch der neuen Zeit dadurch Ausdruck verliehen, daß sie Fahnen des Dritten Reiches zum Aushang brachten. Die einen laggen einfach, die anderen mehrfach. Diejenigen, die noch abwartend nach ihren Nachbarn schielen, um erst deren Einstellung zur „Flaggenfrage“ zu erkunden, mögen sich ruhig die Augen verrenken, sie können die Ursache für die neue Fahne sparen.

Uns geht es um etwas anderes. In den Mieterkreisen ist die Ansicht verbreitet, daß nur die Hausbesitzer das Recht haben, zu flaggen. Diese Annahme ist irrig. Selbstverständlich darf auch der deutsche Mieter durch Flaggen seiner Freude sichtbaren Ausdruck geben. Wer einen Balkon sein eigen nennt, läßt ruhig eine große Flagge. Wer keinen Balkon besitzt oder über nur geringe Mittel verfügt, hänge eine kleinere Fahne aus. Das Ausmaß der Fahne ist bestimmt kein Maßstab für die Größe unserer Freude über unsere Befreiung.

Also: nicht nur Hausbesitzer dürfen flaggen, sondern auch die Mieter! A. K.

Reservistenfrauen erhalten morgen Unterstützung

Wie aus einer Bekanntmachung der Lodzer Zivilverwaltung hervorgeht, werden bedürftige Reservistenfrauen morgen, Dienstag, Vorstoß auf die Arbeitslosenunterstützung erhalten, und zwar in den zuständigen Kommissariaten in der Zeit von 8 bis 1 Uhr. Die Berechtigung muß nachgewiesen werden durch Ausweispapiere der Militärbehörden oder durch Bescheinigungen des Hauswirts.

Briefkasten

M. S. Leider nicht druckreif.
E. M. Mit großer Teilnahme haben wir Ihren Beitrag gelesen. Die Fülle der Einsendungen gleichen und ähnlichen Inhalts und der Mangel an Raum gestatten uns die Veröffentlichung des Beitrags leider nicht.

Linienverzeichnis der Straßenbahn

Die Verkehrspolizei hat festgestellt, daß die ordnungsgemäße Abwicklung des Straßenbahnverkehrs darunter leidet, daß sich die Fahrgäste beim Ein- und Aussteigen sehr viel Zeit lassen. Die Schaffner sind daher angewiesen worden, dafür zu sorgen, daß die Fahrgäste, die aussteigen wollen, ihre Plätze rechtzeitig verlassen und sich in der Nähe des Ausgangs aufhalten. Desgleichen werden die Wagenführer das Publikum zu schnellerem Einsteigen auffordern. Die Haltezeiten der Straßenbahn können nicht übermäßig ausgedehnt werden, und die Züge werden, falls sich das Publikum an diese Aufforderungen nicht hält, die

Haltestellen verlassen müssen, auch wenn einmal das Ein- und Aussteigen nicht völlig abgewickelt ist. Das Publikum wird daher auch auf diesem Wege gebeten, sich an den Haltestellen recht zu beeilen.

Gleichzeitig ergeht an alle diejenigen, die zur kostenlosen Fahrt mit der Straßenbahn berechtigt sind, die Bitte, dieses Verkehrsmittel nicht unnötig zu belästigen und an den Haltestellen beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein. Das gilt besonders für den Fall, daß die vordere Plattform so überfüllt ist, daß der Wagenführer behindert wird und das Aussteigen nur unter Schwierigkeiten vor sich gehen kann.

Linie 0 — Gegenwärtig nicht im Betriebe.
Linie 1 — Gegenwärtige Laufzeit: 40 Min. — 9,4 km.
Strecke: Chojn, Reymont-Platz, Rapiorkowski-Str., Alinski-Str., Franciszkanstr., Brzezinska-Str., Doln.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 9 Züge.
Endstation Chojn: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 39 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 55 Min. Endstation Doln: erster Zug — Ankunft: 7 Uhr 09 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 25 Min.

Linie 2 — Gegenwärtige Laufzeit: 26 Min. — 5,6 km.
Strecke: Moscieci-Krankenhaus, Narutowicz-Str., Alinski-Str., Brzezinska Str., Zagiewnicza Str., Julianow.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 6 Züge.
Endstation Moscieci-Krankenhaus: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 40 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 43 Min. Endstation Julianow: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 59 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 45 Min.

Linie 3 — Gegenwärtige Laufzeit: 36 Min. — 8,6 km.
Strecke: Tatrzanska-Str., Rapiorkowski-Str., Reymont-Platz, Petrifauer Str., Radwanska-Str., Rapiorkowski-Str., Kopernikus-Str., Gdanska Str., 11. November-Str., Cmentarna-Str., Czebrzynska-Str., Montwill-Mirecki-Kolonie.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 8 Züge.
Endstation Tatrzanska-Str.: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 50 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 54 Min. Endstation Montwill-Mirecki-Kolonie: erster Zug — Ankunft: 7 Uhr 06 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 28 Min.

Linie 4 — Gegenwärtige Laufzeit: 41—42 Min. 9,9 km.
Strecke: Chojn, Rapiorkowski-Str., Dombrowska Str., Alinski-Str., Narutowicz-Str., Dombrowski-Platz, Sterlina-Str., Pomorska Str., Gde Moriska-Str.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 9 Züge.
Endstation Chojn: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 51 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 56 Min. Endstation Pomorska-Morska: erster Zug — Ankunft: 7 Uhr 12 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 36 Min.

Linie 5 — Gegenwärtig nicht im Betriebe.

Linie 6 — Gegenwärtig nicht im Betriebe.

Linie 7 — Gegenwärtige Laufzeit: 27 Min. — 6,5 km.
Strecke: Dombrowska Str., Alinski-Str., Narutowicz-Str., Moscieci-Krankenhaus.

Fahrtperiode: je 20 Min.; 3 Züge.
Endstation Dombrowska Str.: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 30 Min., letzter Zug — Abfahrt: 20 Uhr 05 Min. Endstation Moscieci-Krankenhaus: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 54 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 38 Min.

Linie 8 — Gegenwärtige Laufzeit: 26 Min. — 5,9 km.
Strecke: Fabrikbahnhof, WDR-Str., Narutowicz-Str., Dombrowski-Platz, Sterlina-Str., Pomorska Str., Freiheits-Platz, 11. November-Str., Gdanska Str., Kopernikus-Str., Kalischer Bahnhof.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 6 Züge.

Endstation Fabrikbahnhof: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 35 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 55 Min. Endstation Kalischer Bahnhof: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 56 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 39 Min.

Linie 10 — Gegenwärtige Laufzeit: 34 Min. — 7,5 km.
Strecke: Widzew, Roficinska Str., Główna-Str., Alinski-Str., Brzezinska Str., Zagiewnicza Str., Baluter Ring.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 8 Züge.
Endstation Widzew: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 45 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 50 Min. Endstation Baluter Ring: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 50 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 44 Min.

Linie 11 — Gegenwärtige Laufzeit: 32 Min. — 7,1 km.
Strecke: Chojn, Rapiorkowski-Str., Reymont-Platz, Rapiorkowski-Str., Alinski-Str., Franciszkanstr., Brzezinska Str., Zagiewnicza Str., Baluter Ring.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 7 Züge.
Endstation Chojn: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 40 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 50 Min. Endstation Baluter Ring: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 56 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 38 Min.

Linie 14 — Gegenwärtige Laufzeit: 31 Min. — 7,3 km.
Strecke: Kontna-Str., Czermona-Str., Petrifauer Str., Radwanska-Str., Rapiorkowski-Str., Kopernikus-Str., Gdanska Str., 11. November-Str., Cmentarna-Str., Czebrzynska Str., Montwill-Mirecki-Kolonie.

Fahrtperiode: je 15 Min.; 5 Züge.
Endstation Kontna-Str.: erster Zug — Ankunft: 7 Uhr 01 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 40 Min. Endstation Montwill-Mirecki-Kolonie: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 50 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 50 Min.

Linie 15 — Gegenwärtige Laufzeit: 32 Min. — 7,5 km.
Strecke: Rapiorkowski-Str., Gde Roficinska Str., Brzezinska-Str., Tramwajowa-Str., Narutowicz-Str., Dombrowski-Platz, Sterlina-Str., Pomorska Str., Freiheits-Platz, 11. November-Str., Bzowie.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 7 Züge.
Endstation Rapiorkowski-Str.: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 41 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 59 Min. Endstation Bzowie: erster Zug — Ankunft: 6 Uhr 53 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 47 Min.

Linie 16 — Normale Laufzeit: 21 Min. — 5,2 km.
Strecke: Brzezinska-Str., Radwanska-Str., Petrifauer Str., Główna-Str., Roficinska Str., Szpitalna-Str.

Fahrtperiode: je 10 Min.; 5 Züge.
Endstation Brzezinska-Str.: erster Zug — Ankunft: 7 Uhr 01 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 51 Min. Endstation Szpitalna-Str.: erster Zug — Ankunft: 7 Uhr 06 Min., letzter Zug — Abfahrt: 19 Uhr 30 Min.

Linie 17 — Gegenwärtig nicht im Betriebe.

Der Postverkehr mit Deutschland

Das Postamt der Deutschen Dienstpost Osten befindet sich in der Petrifauer Straße 185.

Zu unserer Mitteilung über den vorläufigen Postverkehr ist zu bemerken, daß die Postkarten nach Deutschland mit deutschen Wertzeichen an den Schaltern des Postamts abgegeben werden können. Das Einwerfen in die Briefkästen ist zwecklos, da diese nicht entleert werden. Briefmarken und Postkarten sind auf dem Postamt zu haben.

Weshalb das Anstellen?

Die endlosen Menschenschlangen in den Straßen von Lodz sind den Aelteren unter uns eine unliebsame Erinnerung an den Weltkrieg. Wir wollen die Wiederkehr dieser Erscheinung nicht ernstnehmen, weil sie die Formen von damals nicht angenommen hat und weil wir davon überzeugt sind, daß sie in kurzer Zeit wieder verschwinden wird.

Belagert sind in erster Linie die Bäckereien, weil ja Brot das erste Nahrungsmittel ist. Die Mehlvorräte der Bäckereien sollten für mehrere Wochen reichen. Wie kommt es nun, daß es schon jetzt an Brot mangelt?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwierig. Die meisten jüdischen Bäcker haben die Stadt in wilder Flucht verlassen, obwohl es ihre Pflicht war, am Ort zu bleiben und den eigenen Artgenossen zum täglichen Brot zu verhelfen. Die wenigen jüdischen Bäcker, die in der Stadt zurückgeblieben sind, backen an den jüdischen Feiertagen nicht. Die dadurch entstehende Lücke in der Brotversorgung der jüdischen Bevölkerung müssen die arischen Bäcker ausfüllen. Aus diesen Gründen werden diese mehr als früher beansprucht und können daher den Anforderungen nicht immer genügen. Tgr.

Aus der Lodzer Umgebung

Nabianice

Das Landratsamt in neuen Räumen

Das Landratsamt ist umgezogen. Es befindet sich in den Räumen der früheren deutschen Volkshochschule, Zamkowastr. 9.

Von der Stadtverwaltung

Wir berichteten über die Zusammenlegung der kommissarischen Stadtverwaltung. Die Leitung der einzelnen Abteilungen ist wie folgt verteilt: Präsidialabteilung und Sekretariat — Bürgermeister Ing. Orłowski. Verwaltungen, Finanzabteilung und Elektrizitätswerk — Vizebürgermeister Dr. Max Krusch. Technische Abteilung und Quartierabteilung — Ing. D. Kolbe. Gesundheitswesen — Dr. A. Mees. Pflege und Städtisches Schlachthaus — Josef Hans. Fürsorgeabteilung und Kultur- und Bildungswesen — Leszek Sokołowski.

Wir sind stolz auf Euch!

Deutschlands Frauen hörten die Ansprache von Rudolf Heß

Den ergreifenden Höhepunkt der Sendungen des Großdeutschen Rundfunks am Erntedankfest bildete Sonntag mittig die „Stunde der deutschen Mutter“, in der der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß zu den deutschen Müttern sprach. Wir geben die Rede des Stellvertreters des Führers wieder:

„Am Ende des großen Feldzuges im Osten gedenkt Eurer heute das deutsche Volk. Es gedenkt Eurer im Zeichen eines Sieges, der von entscheidender Bedeutung ist für die Zukunft unseres Reiches. Eines Sieges, der zugleich der Ausgangspunkt ist für eine grundlegend neue Entwicklung in Europa.“

Uns erfüllt unendlicher Stolz auf unser Volk, das diesen Kampf bestand an der Front, in der Heimat und in der Fremde. Wir sind stolz auf Euch, deutsche Frauen und Mütter, die Ihr im ersten Feldzug des nationalsozialistischen Deutschlands Euch wert gezeigt habt Euren Männern und Euren Brüdern im Kampf. Ihr habt in der Heimat und als Deutsche im Auslande würdig Euer Los getragen.

In den Ehrenkreuzen, mit denen heute erneut kühnere Mütter in allen Gauen des Reiches ausgezeichnet werden, — in diesen Ehrenkreuzen wird der Dank an alle Frauen abgestattet, die an ihrem Plaze ihrem Volke dienen.

Der Dank gilt zuerst den Müttern, die ihre Kinder Deutschland gaben. Sie schenken damit dem Reich die Grundlage seines Seins und seiner Größe. Nie soll vergessen werden, daß die Mütter mit jedem Kind nicht nur Schmerzen auf sich nehmen, sondern ihr Leben einsetzen im Dienst an Volk und Nation.

Um so mehr ist der Mann verpflichtet, wenn das Leben der Mütter und der Kinder durch Feinde bedroht wird, sein Leben einzusetzen zum Schutze derjenigen, die ihr Leben nicht selbst zu verteidigen vermögen — damit schützen sie zugleich das ganze Volk. Beide — Mann und Frau setzen also ihr Leben ein. Von jeher ist dies so gewesen: Durch die Jahrhunderte und durch die Jahrtausende haben sie immer wieder ihr Opfer dargebracht für die Zukunft des Volkes — Opfer bis zur Lebenshingabe. Millionen Männer der Jetztzeit haben diesen Einsatz vollzogen. Die einen im vergangenen großen Kriege, die anderen im Kampfe, dessen Zeugen wir in diesen Tagen und Wochen sind. Wir wissen, wie schwer es wiederum für eine Unzahl von Müttern der im Felde stehenden Söhne, für eine Unzahl junger Frauen der im Felde stehenden Männer ist, ihr Liebestes der Gefahr ausgesetzt zu sehen. Wir wissen, wie sie um sie bangen. Wir wissen aber auch, daß sie bei aller Sorge als deutsche Mütter und deutsche Frauen stolz sind auf die Söhne und Männer, die angetreten sind zum Schutze der Nation — viele darunter angetreten zum zweiten Male als die unbeflegten Feldfrauen der Front

des Weltkrieges. Sie sind angetreten im unerschütterlichen Willen, ihre Pflicht zu tun, und mehr als ihre Pflicht zu tun. Und sie haben, weiß der Himmel, bewiesen, daß sie würdig sind des alten Soldatenvolkes. Ihr Sieg hat Hunderttausende von Deutschen im ehemaligen Polen gerettet. Hunderttausende von Müttern können nach langen Jahren wieder ohne Angst um ihre Kinder und Männer in die Zukunft schauen.

Und wir gedenken mit tiefer Anteilnahme unserer volksdeutschen Frauen und Mütter, von denen viele so schreckliches und fürchterliches Leid gesehen und ertragen haben.

Möge jede Frau und jede Mutter, die den heutigen Tag in Trauer um einen Gefallenen begeht, sich der deutschen Mütter des polnischen Gebietes erinnern — der Mütter, deren Kinder entsetzlichem Leid und furchtbarer Marter entgangen sind dank dem Opfer des deutschen Soldaten, der ihr Mann oder ihr Sohn gewesen ist. Und das gleiche Los, wie den Frauen und Kindern drüben, wäre unseren Frauen und Kindern in Deutschland beschieden gewesen, wenn der Pole ins Land gekommen wäre.

So schwer das Opfer für die einzelnen Angehörigen ist: Immer wieder wollen wir uns glücklich und dankbar vor Augen halten, die Zahl der Gefallenen, Vermundeten und Vermissten im Kriege gegen Polen ist gering im Vergleich zum Erfolg. — Denn es war doch ein Millionenheer, das von England auserselbst war, in Deutschland mordend und sengend einzufallen. — Wie es drüben mordete und fengte. — Und dieses Millionenheer wurde vernichtet. Es wurde vernichtet mit geringeren Opfern, als manch ein einziger Tag im Weltkriege forderte. Noch niemals in der Weltgeschichte wurde ein solch unermesslicher Erfolg errungen mit so wenigen Opfern!

Deutsche Mütter! Vergesst es nie: Der Wille und die Energie des Führers waren es, die vielen Zehntausenden Eurer Söhne Leben und Gesundheit erhalten haben. Der Führer ist es gewesen, der darauf drang und der es erreichte, daß in den wenigen zur Verfügung stehenden Jahren trotz aller Schwierigkeiten immer neue Divisionen ausgebildet und bereitgestellt wurden. Divisionen, die nun den Einsatz im großen ermöglichten, die jeden Widerstand brechen konnten und die den Gegner immer wieder einzukreisen vermochten. Und der Führer ist es insbesondere gewesen, der die so weitgehende Mechanisierung der deutschen Wehrmacht durchsetzte, der immer mehr Panzertruppen zu schaffen befohl. Er war es, der einem scheinbaren „Unmöglich“ immer wieder ein eisernes „Es muß!“ entgegengesetzte. Und sein Wille war es, der die Bunker im Westen entstehen ließ. So führte dieser Feldzug nicht, wie viele draußen hofften, zu einem neuen furchtbaren Überfall der deutschen Nation.

Die Opfer wurden belohnt

Der Führer wußte, warum er seine ganze Willenskraft daran gab, in kürzester Frist die stärkste Wehrmacht der Welt entstehen zu lassen. Er wußte, daß die gleichen Kräfte, die gegen uns ringsum den Erdball aufbegehren, keine Ruhe geben würden, bis sie endlich den Krieg gegen uns entfacht hätten. Der Krieg wurde zur Wirklichkeit. Aber

die Sieger haben sich in einem verrechnet: Dieser Krieg führt nicht zur Niederlage des neuen Deutschlands, sondern zur endgültigen Sicherung seines Lebens.

Viele Milliarden — das hat der Führer uns gesagt — sind aufgewendet worden, um dem deutschen Soldaten die besten Waffen in die Hand zu geben und damit zugleich, so weit wie nur möglich, ihn selbst zu schonen. Nach den wenigen Wochen des Kampfes im Osten schon haben diese Milliarden in ungezählten deutschen Menschenleben, die der Nation erhalten blieben, ihren Lohn gefunden.

Wir wissen freilich, daß die Tatsache der so geringen deutschen Verluste im polnischen Feldzug den Schmerz derjenigen nicht vermindert, denen das Schicksal den Blutzoll abgefordert hat. Manche Mutter, die jetzt das Ehrenzeichen erhält, trauert seit kurzem um den Tod des Sohnes im Felde. Manche Mutter, die heute das Ehrenzeichen bekommt, verlor sogar mehrere Söhne im Weltkrieg. Und manch eine andere Mutter hat im Weltkrieg ihren Mann verloren, hat die Kinder ohne den Vater großgezogen und jetzt wiederum Söhne hingegeben für ihr Volk. Diesen Müttern verleiht Deutschland mit besonderer Ehrerbietung das Ehrenzeichen der Mutter.

Viele Mütter haben Söhne im Felde — die sie im Weltkrieg geboren — alle 20- bis 25jährigen jungen Soldaten stammen aus diesen Jahren. Diesen Müttern gebührt doppelter Dank. Sie haben ihre Söhne in schwerster Zeit zur Welt gebracht. Ihre Kinder wuchsen auf in oft großer Not. Daß diese Kriegsgeneration trotzdem nicht schlecht geraten ist, hat sie als junge Mannschaft im erfolgreichsten Feldzug aller Zeiten bewiesen. Möge dies den jungen Frauen von heute Mut und Zuversicht geben, in gleicher Tapferkeit auch in diesem Kriege getrost Kinder der Nation zu schenken.

Deutsche Frauen! Ihr habt Euer gewohntes Leben vielfach aufgeben müssen. Ihr arbeitet noch mehr als früher. Ihr müßt Euch auf vielen Gebieten einschränken. Ihr steht zum Teil auf gefährvollem Posten. Und Ihr habt auch die Lebenshaltung Eurer Kinder eingeschränkt. Denkt stets daran, daß dies alles der Führer von Euch verlangen muß, um Euer Leben und das Leben Eures Volkes zu sichern.

Wenn Ihr Euch einschränkt und wenn Ihr Entbeh-

rungen tragt, so wißt Ihr dafür eines genau: durch die Einschränkung aller ist für jeden gesorgt! Ihr wißt: England wird sein Ziel, das deutsche Volk durch den Hunger seiner Kinder und die Not und Entbehrungen seiner Frauen auf die Knie zu zwingen, niemals erreichen! Es hat ein nationalsozialistisches Deutschland vor sich! Vielleicht glaubt England noch immer nicht, daß es möglich ist, die Bodenreichtümer Rußlands für Deutschland mit nutzbar zu machen. England hat manches nicht geglaubt. Es hat nicht geglaubt, daß der Nationalsozialismus Deutschland wieder hochbringen könnte. Es hat nicht geglaubt, daß die Arbeitslosigkeit beseitigt werden könnte. Es hat nicht geglaubt, daß wir die riesigen Autobahnen bauen könnten. Es hat nicht geglaubt, daß wir so aufrüsten könnten. Heute muß es daran glauben! Es wird eines Tages auch, wenn es nicht vorher zur Vernunft kommt, daran glauben, daß es uns mit dem besten Willen nicht auszuhalten vermag — seit Rußland mit uns ist, schon gar nicht!

Deutsche Frauen! Ihr seid mit Euren Schicksal unlösbar verbunden mit dem Schicksal unserer Heere. Die Entscheidungen, die Deutschlands Soldaten erkämpfen, sind Entscheidungen für Euer ferneres Leben. Ebenso jedoch ist Eure Haltung in der Heimat mit entscheidend für Geist und Tatkraft der deutschen Soldaten. Und Ihr habt vorbildliche Haltung gezeigt. Ihr habt Euren Männern und Euren Söhnen, Euren Brüdern und Euren Vätern an der Front keine Sorgen aufgelassen. Ihr habt sie das Schönste teilhaftig werden lassen, das Ihr für sie empfindet: Euren Stolz und Eure Liebe.

Das Mutterkreuz, das auf Befehl des Führers Euch heute gegeben wird, ist das Ehrenzeichen der Heimatfront der deutschen Frauen.

In den Völkern, die ihre geschichtlichen Prüfungen bestehen, bestimmten nächst der Führung die Mütter die innere Moral dieser Völker und damit ihre seelische Stärke. Eine heroische Führung, die sich auf einfach- und opferbereite Frauen und Mütter verlassen kann, wird stets eine kampfbereite und schlagkräftige soldatistische Mannschaft haben! Eine Mannschaft, mit der sie erkämpft, was nötig ist für die Sicherheit der Nation. Das Großdeutsche Reich hat diese Mannschaft. Es hat Ungeheures mit ihr erreicht. Und dank dieser Mannschaft können die deutschen Frauen und Mütter mit ihren Kindern gesichert in einem Reich leben, das sie — wir wissen es — von ganzem Herzen lieben und auf das sie unsagbar stolz sind.

Diesem Reich gehört das Leben, das Ihr, deutsche Mütter, uns gabt. Ihm und dem Führer, der es uns geschaffen. Dem Führer, dessen Kampf dem Ziele gilt: Gesicherter Friede einer großen Nation. Gesicherter

Unsere Blutopfer

Arnold Vogt

ehem. Oberlehrer des Deutschen Gymnasiums, wohnte in Milanow bei Wladyslawow, flüchtete am 5. September in den Warthebruch, wurde dort von Polen erkannt und erschlagen. Die Leiche wurde in die Warthe geworfen, nachdem man dem Erschlagenen 5000 Zloty abgenommen hatte. Der Fluß spülte die Leiche dann an den Strand.

Josef August Drews

Gemeindegantor in Wladyslawow, 42 Jahre alt, flüchtete am 5. September mit Frau und zwei Kindern durch den Wald von Koscielce. Er wurde dort von einem Polen aus Wladyslawow erkannt und von Soldaten daraufhin ermordet.

Karl Jeske

Landwirt aus Malinow, 26 Jahre alt, durch Bajonettschläge in den Kopf am 5. September getötet.

Köpert

30 Jahre alt, Landwirt in Malinow, am 5. September den halben Kopf abgehakt.

Grams

Landwirt aus Tarnoma, am 5. September in Milanow von Polen grausam ermordet.

Ludwig Hein

53 Jahre alt, Landwirt,

Adolf Hein

56 Jahre alt, Weber,

Ernst Hein

21 Jahre alt, Weber, und

Otto Stange

21 Jahre alt, Landwirt, alle vier in Międzyziesie bei Wladyslawow von den Polen auf bestialische Weise ermordet. Diese Opfer wurden von deutschem Militär feierlich beigesetzt.

Friede auch für Euch, deutsche Frauen, und für Eure Kinder. Nach weniger als einem Monat Krieg ist dieses Ziel des Führers im Osten errungen.

Friede liegt über den Schlachtfeldern der letzten Wochen. In unserer Ostgrenze wird, so weit unser Blick in die Zukunft reicht, kein blutiges Ringen mehr sein.

Der Führer hat Sorge getragen, daß der Friede dort nicht wieder ruchlos gebrochen werden kann. Mit dem großen östlichen Nachbarn gemeinsam wird dort aufgebaut — werden die Reichtümer der Natur den Völkern nutzbar gemacht.

Wenn nächster Tage die Fahnen über den deutschen Landen wehen, wenn die Glocken dröhnen zum Sieg, dann dürft Ihr, deutsche Mütter, die Ihr Kinder geboren, die mitkämpften an der Front draußen oder der Front hinnen — dann dürft Ihr stolz sagen, diese Fahnen flattern auch für uns, diese Glocken läuten auch für uns. Denn Ihr habt beigetragen zum Siege.

Stolz und glücklich wollen wir den Sieg feiern. Stolz und glücklich wollen wir des Führers gedenken. Und wir wollen zutiefst Gott danken, daß er unseren gerechten Kampf gesegnet hat, daß er mit uns war und unserem ewigen Deutschland.

Nach Moskau unterwegs

Estlands Außenminister soll die lettisch-sowjetrussischen Beziehungen überprüfen

Riga, 2. Oktober

Wie amtlich mitgeteilt wird, trat unter Leitung des Staatspräsidenten Ulmanis das lettische Ministerkabinett am Sonntag nachmittag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen.

Nach einem Bericht des Außenministers über die am 28. September in Moskau abgeschlossenen Verträge zwischen der Sowjetunion und Estland und der Sowjetunion und Deutschland gelangte das lettische Ministerkabinett zu der Schlussfolgerung, daß diese Verträge so weitgehende Veränderungen in die politische Lage Osteuropas gebracht haben, daß auch Lettland sich zu einer Prüfung seiner außenpolitischen Beziehungen veranlaßt sieht. In erster Linie müsse eine zutreffende Klärung seiner Beziehungen zur Sowjetunion erreicht werden. Zu diesem Zweck beauftragte die Regierung den lettischen Außenminister Munters, sich unverzüglich nach Moskau zu begeben, um in unmittelbare Fühlung mit der Sowjetunion zu treten.

Verlag und Druck:

Verlagsgesellschaft „Libertas“ G.m.b.H., Lodz I, Petrikauer Straße Nr. 86.

Schriftleitung:

Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Dr. Karl Scharping; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung: Emil Nasaroff; für Wirtschaft: Horst Markgraf; für Beilagen: Kurt Kapke.

Für Inserate verantwortlich: Ella Fink.

Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung RM. 2.50 (Zl. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle RM. 2.— (Zl. 4.—).

Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 7gespaltene Millimeterzeile 75 Rpf. (15 Groschen), die 2gespaltene Reklamezeile (mm) 30 Rpf. (60 Groschen). Eingeländertes für die Textzeile 60 Rpf. (1.20 Zl.). Kleine Anzeigen bis 15 Wörter 75 Rpf. (Zl. 1.50).

jedes weitere Wort 5 Rpf. (10 Groschen).

Auflage dieser Nummer: 26 000

Weitere Ausdehnung des deutsch-rumänischen Handels

Erfolgreicher Abschluss der Regierungsausschussverhandlungen

Berlin, 2. Oktober

Die im deutsch-rumänischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag vom 23. März 1935 vorgesehenen alljährlichen Regierungsausschussverhandlungen, die dieses Jahr seit Mitte September in Bukarest stattfanden, wurden am 29. September abgeschlossen.

Die Verhandlungen, die auf deutscher Seite der Gesandte Dr. Clodius führte, wurden in freundschaftlichstem Geist durchgeführt. Ihre kurze Dauer beweist, daß alle schwebenden Fragen glatt gelöst wurden. Sie bezweckten eine Lösung der Einzelheiten des beiderseitigen Warenaustausches für die Zeit vom 1. Oktober 1939 bis 30. September 1940. Dabei konnte festgestellt werden, daß der deutsch-rumänische Handel im vergangenen Ertragsjahr eine zufriedenstellende Aufwärtsentwicklung aufwies. Der deutsch-rumänische Handel wird auch im kommenden Jahr eine weitere Ausdehnung erfahren, wobei der beiderseitige Warenaustausch im wesentlichen die gleiche Struktur wie bisher aufweisen wird.

Bedeutungsvoll ist, daß der deutsch-rumänische Handel auch in Zukunft seine natürliche Entwicklung in der bisherigen Form nehmen wird. Der rumänische Handel mit dem Protektorat Böhmen und Mähren wird gleichfalls auf feste Grundlagen gestellt werden.

*

hm. Der in diesem Jahre abgeschlossene deutsch-rumänische Handelsvertrag hatte seinerzeit größtes Aufsehen erregt. Die sachlichen Beobachter bezeichneten ihn als einen Markstein auf dem Wege der Umgestaltung der Wirtschaft in Südosteuropa und als ein für die rumänische Wirtschaft überaus bedeutsames Ereignis insofern, als der Vertrag nicht nur eine großzügige Ausweitung der deutsch-rumänischen Handelsbeziehungen, sondern auch einen Ausbau gewisser Zweige der rumänischen Wirtschaft in Zusammenarbeit mit deutschen Fachleuten gewährleistete. Die jetzt beendeten Verhandlungen zeigen den Willen beider Partner, bei den bisherigen Ergebnissen nicht stehen zu bleiben, und es ist zu erwarten, daß

auch die Wirtschaft des in Polen besetzten Gebietes — sobald geregelte Verkehrsverhältnisse eingekehrt sein werden — mit Erfolg in den deutsch-rumänischen Handel eingeschaltet werden können. Der polnisch-rumänische Handelsverkehr war zwar in den letzten Jahren — nach dem Ausfall der polnischen Textilausfuhr nach Rumänien — nur noch gering; im Jahre 1937 betrug der Wert der polnischen Ausfuhr nach Rumänien 10,6 Millionen Zloty und der Wert der rumänischen Ausfuhr nach Polen nur 8,6 Millionen Zloty. Sobald aber unser Gebiet in den großdeutschen Wirtschaftsplan eingebaut sein wird, dürften sich für unser Gebiet neue Möglichkeiten ergeben, mit dem altbekannten rumänischen Partner in neuen Warenaustausch einzutreten.

Konfektion u. Stoffe

sowie beste Maßarbeit zu Konkurrenzpreisen

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133.

3



Gott der Allmächtige über Tod und Leben rief am 30. September um 3 Uhr nachmittags unsere herzensgute, teure Mutter

Emma Guse geb. Schweigert

im Alter von 64 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden zu sich in ein besseres Jenseits. Die Bestattung der teuren Entschlafenen findet am 3. Oktober um 1/3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Obanska 81, aus auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

In tiefer Trauer: Die Familie

Kleinverkauf

von

Seiden, B'wollwaren u. Mischgeweben

der Textilwerke

KARL T. BUHLE A.G.

im eigenen Geschäftslokal in der Petrikauer Str. 48

Dr. Zinaida Stachowska

Heilungsärztin

Petrikauer Str. 153, Telefon 145-10

Empfängt von 2-3 und 5-7.

Atelier für elegante Damenkleider, Mäntel und Kostüme

KAROLINE ZDYBICKA

Lodz, Zachodnia 39, Queroff., Erdgeschoß

Herrenhemden und Sweater

hervorragender Güte preiswert in großer Auswahl kaufen Sie am besten in der deutschen Firma

E. WEGER, Lodz, Zamenhof-Str. 1

Bitte überzeugen Sie sich.

Verkauf v. Bildern (Landschaften und religiösen) sowie

Bildereinfassungen

Gerahmte Führerbilder in allen

Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)

Telephon 245-95.

Deutsches Geschäft.

Hakenkreuzflaggen in allen Größen, elegante Ausführung, gedruckt und aufgenäht, zu haben im deutschen Galanteriegeschäft S. Janowski, Zeromskistrasse 74/76. 3529

Hakenkreuzfahnen

zu haben in allen Größen in der deutschen Firma „Aufhor“, Fab. Lydia Pufal, Lodz Petrikauer Strasse 153, im Hofe, rechts. Sonntag, den 1. Oktober, von 9 bis 14 Uhr geöffnet. 3984

Wer weiß etwas über den Verbleib von Gymnasiallehrer Willy Mittel, der am 6. September Lodz verlassen hat. Er hatte einen kleinfarierten grauen Anzug und braune Halbschuhe an, einen hellen Mantel, Hut und eine braune Aktentasche bei sich. Am 14. September soll er aus dem Gefangenenlager in Rawa Mazowiecka entlassen worden sein. Nachrichten bitte zu richten an Kam. Mittel, Tlacza 1a. 3412

=====

Zahncreme

und Mundwasser in ausgezeichnete Qualität empfiehlt die Fabrik feiner Toiletten- und Parfümwaren, Verkaufsstellen: Lodz, Petrikauer Strasse 145.

=====

Für Liebhaber-Photographen!!

Schnell und fachmännisch wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft „Foto-Kor“, Petrikauer Strasse 105, im Hofe. 3938

Elegante Stoffe

empfiehlt in reichhaltigster Auswahl zu billigen, aber festen Preisen

E. RESTEL & Co.

ältestes deutsches Tuchgeschäft am Platz

100 Petrikauer Strasse 100

Dr.

Marla Dietrich

Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe

Wulcaniska-Str. 203

Telephon 242-54.

Bastelbücher

mit denen man Geld sparen kann



Hauschusterei, 77 Abb. und 4 Schnittmuster. 388/90

Schlosserarbeit für den Hausgebrauch, I. Das Eisen u. f. Verarbeitung. 113 Abb. 71/2

Schlosserarbeit für den Hausgebrauch, II. Schloßer. 113 Abb. 71/2

Schloßerarbeit für den Hausgebrauch, III. Schloßer. 113 Abb. 71/2

Ausstreichen und Lackieren. 8 Abb. 791

Streichen und Tapezieren von Zimmern, Mit 5 Abbildungen. 184

Der Drechsler im Hause. 38 Abb. 599

Korbmacherhandwerk, Mit 29 Abb. 710

Buchbinden für den Buchfreund. 26 Abb. 341/2

Selbstanfertigung von Kleinschmied, 180 Abb. 217/9

Selbstanfertigung II. Schmied, 14. Abb. u. 5 Tafeln. 561/3

Möbel aus Kiefernholz, Zur Selbstanfertigung. Band I: Allgemeine Arbeitsanweisung und leicht. Musterbeispiele. 24 Abb. 1162

Band II: Möbel für das Kinderzimmer. 26 Abbildungen. 1163

Wie baue ich Gartenbänke und -Tische. 45 Abbildungen. 994

Musterleiste. 106 Abbildungen. 619/20

Zweckmäß. Gefäßgeflechtgeräte. 75 Abb. 970/1

Fallenschnur. 32 Abb. 391

Zu haben in der Deutschen Lodzer Zeitung, Lodz, Petrikauer Str. 86

Hakenkreuzfahnen

zu erhalten bei Gertrud Rapke, Petrikauer Str. 199 (Handarbeitsgeschäft).

Hakenkreuzfahnen und Führerbilder in reicher Auswahl bei G. E. Rupert, Buch- und Schreibmaterialienhandlung, Lodz, Petrikauer Str. 133, vorrätig. 7289

Hakenkreuznadeln

zu haben nur bei K. TOLG, Petrikauer Strasse 88.

Mantelstoffe

prima Qualität, 1,40 Meter breit, 12.—31. das Meter, zu haben nur bei

HUGO HOCH

Główna-Strasse 54.

Ein Synonym für gutes Rasieren

das ist „Pigin“-Seife! Überall zu haben.

Edmund Boksleitners Waffelin

ist nach wie vor leicht, warm und trägt nicht auf. Verkauf ausschließlich Sienkiewiczstr. 79. 7161

Volksdeutscher Buchhalter und deutsch-polnisch-russischer Korrespondent sucht Anstellung, auch auswärtig. Offerten unter „A. B.“ an die Gesch. der „D. Z. 3tg.“ 3515

Gewandter Verkäufer od. Verkäuferin für erstklassiges Tuchgeschäft gesucht. Off. unter „E. R. 100“ an die Gesch. d. „D. Z. 3tg.“ 3532

Qualifizierte Verkäuferin in der Schreibmaterialienbranche von deutscher Buch- und Schreibmaterialienhandlung ab sofort gesucht. Offerten unter „G. E. R.“ an die Gesch. der „D. Lodzer Zeitung“. 7290

Ein Schneidergeselle, tüchtiger Großstückschneider, kann sich sofort melden bei Oskar Stork, Andrzejastraße 17, 1. Etage. 3521

Einzimmerwohnung, sonnig, in ruhigem Hause, sofort zu vermieten. Nowo-Panstastr. 164. 3434

Volksdeutsche Familie vermietet ein schön möbliertes Zimmer. Wo, sagt die Gesch. d. „D. Z. 3tg.“ 3441

Ansichtspostkarten von Lodz und Warschau zu haben in der Buchhandlung-Leihbibliothek Paul Mitz, Petrikauer Str. 108, im Hofe. Wiederverkäufer Rabatt. 3539

Spardbuch der Bank Lodzer Industrieller Nr. 85004 A, auf den Namen Antonina Przybysz, Lodz, Bobna 19. verlorengelassen. 3540

Zwei schön möblierte Zimmer mit Bequemlichkeiten und Bad an intelligente Herrn sofort zu vermieten. Kiliński-Strasse 114, W. 2. 3535

Zu vermieten Radwanska-Strasse 53: 1 Zimmer — 1 Fenster, 1. Stock; 1 Zimmer — 1 Fenster, 1. Stock; 1 Zimmer — 1 Fenster, 4. Stock. 7293